

#Ein Mann ganz vom Aussatz bedeckt

Dieser Gedanke leitet uns zu einem höchst wichtigen Punkt, der allen, die die Handlungsweise Gottes mit dem Sünder nicht verstehen, geradezu widersinnig erscheinen muss. Wir lesen in den Versen 12 und 13 bezüglich des Aussätzigen: „Wenn aber der Aussatz in der Haut ausbricht und der Aussatz die ganze Haut dessen, der das Übel hat, bedeckt, von seinem Kopf bis zu seinen Füßen, wohin auch die Augen des Priesters blicken - und der Priester besieht ihn, und siehe, der Aussatz hat sein ganzes Fleisch bedeckt, so soll er den, der das Übel hat, für rein erklären; hat es sich ganz in Weiß verwandelt, so ist er rein“ (V. 12.13). In dem Augenblick, wo ein Sünder seinen wahren Platz vor Gott einnimmt, ist die Frage geordnet. Sobald sein wirklicher Charakter voll und ganz ans Licht gestellt ist, gibt es keine Schwierigkeit mehr. Er mag, ehe er diesen Punkt erreicht und weil er sich weigert, seinen wahren Platz einzunehmen, viele schmerzliche Übungen durchzumachen haben, damit die „ganze Wahrheit“ hinsichtlich dessen, was er ist, ans Licht kommt.

Aber sobald er dahin gebracht ist, von Herzen zu sagen: „Hier stehe ich, so wie ich bin“, kommt ihm die ganze, freie Gnade Gottes zugute. „Als ich schwieg, verzehrten sich meine Gebeine durch mein Gestöhn den ganzen Tag. Denn Tag und Nacht lastete auf mir deine Hand; verwandelt wurde mein Saft in Sommerdürre“ (Ps 32,3.4). Wie lange dauerte diese schmerzliche Erfahrung? Bis die ganze Wahrheit ans Licht kam, bis alles, was im Innern wirkte, völlig an die Oberfläche trat. „Ich tat dir meine Sünde kund und habe meine Ungerechtigkeit nicht zugedeckt. Ich sprach: „Ich will dem HERRN meine Übertretungen bekennen“; und du hast die Ungerechtigkeit meiner Sünde vergeben“ (Ps 32,5). Es ist aufschlussreich, das Tun des Herrn mit dem Aussätzigen zu beobachten, von dem Augenblick an, wo sich die ersten Merkmale des Übels auf der Haut zeigten, bis zu dem Zeitpunkt, wo die Krankheit den ganzen Menschen „von seinem Kopf bis zu seinen Füßen“ bedeckte.

Hier gibt es weder Übereilung noch Gleichgültigkeit. Gott kann mit Langmut untersuchen. Er kann „sieben Tage“ und, sollte sich die geringste Veränderung in den Symptomen zeigen, nochmals „sieben Tage“ warten. Aber sobald das bestimmte Wirken des Aussatzes festgestellt ist, gibt es kein Zögern mehr. „Außerhalb des Lagers soll seine Wohnung sein.“ Wie lange? Bis die Krankheit völlig an die Oberfläche getreten ist. „Wenn der Aussatz sein ganzes Fleisch bedeckt hat, so soll er ihn für rein erklären.“ Das ist ein wichtiger Punkt. Wenn der Mensch vom Kopf bis zu den Füßen mit Aussatz bedeckt war, so wurde er für rein erklärt, d. h. er war dann ein geeigneter Gegenstand für die Gnade Gottes und das Blut der Versöhnung. Ebenso verhält es sich mit dem Sünder.

Gott ist „zu rein von Augen, um Böses zu sehen, und Mühsal vermag er nicht anzuschauen“ (Hab 1,13), und dennoch, sobald der Mensch seinen Platz einnimmt als ein verlorener und schuldiger Sünder, als jemand, in dem nichts ist, worauf das Auge einer grenzenlosen Heiligkeit mit Wohlgefallen ruht, ja der so schlecht ist, dass er unmöglich schlechter sein könnte - so ist die vollkommene göttliche Gnade da, um alles zu ordnen. Die Gnade Gottes beschäftigt sich mit Sündern, und wenn ich mich als Sünder erkenne, so erkenne ich mich da als einer, zu dessen Errettung Christus gekommen ist. Je klarer mich jemand überführen kann, dass ich ein Sünder bin, umso kräftiger begründet er mein Anrecht auf die Liebe Gottes und auf das Werk Christi.

„Denn es hat ja Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe“ (1. Pet 3,18). Nun, ich bin ein „Ungerechter“. Ich bin einer von denen, für die Christus starb, und habe deshalb ein Anrecht auf die Früchte seines Todes. Wenn ich etwas anderes als ungerecht wäre, so würde der Tod Christi nicht für mich sein, aber da ich ungerecht bin, so ist er gerade für mich passend, von Gott für mich bestimmt und wird von Gott auf mich angewandt. Wenn ich mit etwas in oder von mir beschäftigt bin, so ist es klar, dass ich die geistliche Anwendung von 3. Mose 13,12. 13 noch nicht ganz begriffen habe. Ich bin dann nicht zu dem Lamm Gottes gekommen, „gerade so wie ich bin“.

Gott erwartet von uns nicht, dass wir etwas Besonderes fühlen oder erfahren, sondern dass wir seinem Wort glauben. Erst wenn der Aussätzige vom Kopf bis zu den Füßen mit Aussatz bedeckt war, hatte er den wahren Platz erreicht, auf dem die Gnade ihm begegnen konnte. Ja, „wo aber die Sünde überströmend geworden ist, ist die Gnade noch überreicher geworden“ (Röm 5,20). Solange ich meine, dass noch irgendein Pünktchen an mir von jenem ekelhaften Übel frei ist, bin ich noch nicht mit mir zu Ende gekommen. Erst wenn mein wahrer Zustand vor meinen Augen völlig aufgedeckt ist, werde ich verstehen, was Errettung aus Gnaden bedeutet.

II. Der Aussatz an einem Kleidungsstück

Beschäftigen wir uns jetzt kurz mit dem Aussatz an einem Kleidungsstück, wie er uns in Kapitel 13,47-59 dargestellt wird. Das Kleid oder das Fell legt den Gedanken an die Umstände oder die Gewohnheiten eines Menschen nahe. Wir müssen ebenso sorgfältig über die Wirkung des Bösen in unserem Verhalten, wie über seine Wirkung in uns selbst wachen. Ein Kleid musste ebenso geduldig geprüft werden wie eine Person. Auch hier begegnen wir weder einer Übereilung noch einer Gleichgültigkeit. „Und der Priester besehe das Übel und schließe das, woran das Übel ist, sieben Tage ein“ (V. 50). Das Böse kann sich auf unzähligen Wegen in unsere Gewohnheiten und Umstände einschleichen. Sobald wir etwas Verdächtiges bei uns wahrnehmen, muss dies sofort einer ruhigen priesterlichen Prüfung unterworfen werden.

Es muss „sieben Tage eingeschlossen“ werden, damit es hinreichend Zeit hat, sich völlig zu entwickeln. „Und sieht er das Übel am siebten Tag, dass das Übel um sich gegriffen hat am Kleid oder an der Kette oder am Einschlag oder am Fell nach allem, wozu das Fell verarbeitet wird, so ist das Übel ein fressender Aussatz: Es ist unrein ... Es soll mit Feuer verbrannt werden“ (V. 51.52). Sobald man eine schlechte Gewohnheit bei sich entdeckt, muss sie aufgegeben werden. Befinde ich mich in einer verkehrten Stellung, so muss ich sie verlassen. Das Verbrennen des Kleides ist ein Ausdruck der Gerichtshandlung über das Böse, mag es sich in den Gewohnheiten oder in den Umständen eines Menschen zeigen. Das Böse darf nie als etwas Unbedeutendes betrachtet werden. In einzelnen Fällen musste das Kleid „gewaschen“ werden, worin sich die Wirkung des Wortes Gottes auf das Verhalten eines Menschen ausdrückt.

„Der Priester soll gebieten, dass man das wasche, woran das Übel ist; und er soll es zum zweiten Mal sieben Tage einschließen“ (V. 54). Ein geduldiges Warten ist nötig, um die Wirkung des Wortes Gottes feststellen zu können. „Und besieht der Priester das Übel nach dem Waschen, und siehe, das Übel hat sein Aussehen nicht geändert

... so ist es unrein; du sollst es mit Feuer verbrennen“ (V. 55). Gibt es etwas in unserer Stellung oder in unseren Gewohnheiten, was sich als unheilbar und von Grund auf böse erweist, so muss die ganze Sache aufgegeben werden. „Und wenn der Priester es besieht, und siehe, das Übel ist blass geworden nach dem Waschen, so soll er es vom Kleid ... abreißen“ (V. 56). Das Wort Gottes kann bewirken, dass die schlechten Züge in dem Charakter eines Menschen oder das Verkehrte in seiner Stellung verschwinden und somit das Übel beseitigt wird.

Aber wenn das Übel nach allem fort dauert, so muss die ganze Sache verurteilt und aufgegeben werden. In allen Dingen liegt eine reiche Fülle praktischer Unterweisung. Wir müssen wohl achthaben auf die Stellung, die wir einnehmen, auf die Umstände, in denen wir uns befinden, auf die Gewohnheiten, die wir annehmen, und auf den Charakter, den wir zur Schau tragen. Ja, eine ganz besondere Wachsamkeit ist notwendig. Jedes verdächtige Symptom muss mit heiligem Eifer überwacht werden, damit es sich nicht am Ende als ein „fressender“ oder ein „um sich greifender Aussatz“ erweist, wodurch wir und viele andere verunreinigt werden können. Wir befinden uns vielleicht in einer Stellung, mit der gewisse böse Dinge verknüpft sind, die jedoch aufgegeben werden können, ohne dass wir die Stellung verlassen müssen, während wir uns andererseits in Verhältnissen befinden können, die es uns unmöglich machen, „mit Gott zu leben“.

Wenn das Auge einfältig ist, wird der Pfad deutlich sein. Wenn unser Herz wirklich danach verlangt, die Gegenwart Gottes zu genießen, so werden wir leicht die Dinge entdecken, die darauf hinauslaufen, uns dieser unaussprechlichen Segnung zu berauben. Möchten unsere Herzen zart und empfindsam sein! Wir kommen jetzt zu den mit der Reinigung des Aussätzigen verbundenen schönen und bezeichnenden Verordnungen. Sie zeigen uns einige der herrlichsten Wahrheiten des Evangeliums. Die Reinigung des Aussätzigen - eine herrliche Wahrheit des Evangeliums „Und der HERR redete zu Mose und sprach: Dies soll das Gesetz des Aussätzigen sein am Tag seiner Reinigung: Er soll zum Priester gebracht werden; und der Priester soll hinausgehen außerhalb des Lagers“ (Kap. 14,1-3). Wir haben bereits gesehen, wo der Aussätzige wohnte. Er war außerhalb des Lagers, von Gott, von seinem Heiligtum und seiner Versammlung getrennt. Um ihn her eine trostlose Einöde und er selbst äußerlich unrein.

Er befand sich außerhalb des Bereiches menschlicher Hilfe, und was ihn selbst betraf, so konnte er durch Berührung einer Person oder einer Sache nichts als Verunreinigung übertragen. Es war ihm daher ganz und gar unmöglich, etwas zu tun, was ihn hätte reinigen können. Wenn er durch Anrühren nur verunreinigen konnte, wo gab es dann eine Möglichkeit für ihn, sich selbst zu reinigen oder irgendetwas zu seiner Reinigung beizutragen oder mitzuwirken? Das war völlig unmöglich. Als ein unreiner Aussätziger konnte er nicht das Geringste für sich tun. Alles musste für ihn getan werden. Er konnte sich keinen Weg zu Gott bahnen, aber Gott konnte zu ihm kommen. Er war völlig auf Gott geworfen. In ihm selbst oder in seinen Mitmenschen gab es keine Aussicht auf Hilfe. Es ist klar, dass der eine Aussätzige nicht den anderen reinigen konnte, und es ist ebenso klar, dass ein Aussätziger eine reine Person verunreinigte, wenn er sie anrührte. Seine einzige Hilfsquelle war deshalb in Gott.

Er musste im Blick auf alles ein Schuldner der Gnade sein. Daher lesen wir: „Der

Priester soll hinausgehen außerhalb des Lagers.“ Es wird nicht gesagt: „Der Aussätzige soll gehen.“ Davon war keine Rede. Es hatte keinen Zweck, mit dem Aussätzigen von Gehen und Tun zu reden. Er war einer trostlosen Einöde überliefert. Wohin konnte er gehen? Er war hilflos dieser schrecklichen, verunreinigenden Krankheit verfallen. Was konnte er tun? Er mochte gern etwas Umgang haben und rein werden wollen, aber er war ja nur ein einsamer, hilfloser Aussätziger.

Er mochte alle nur erdenklichen Anstrengungen zu seiner Reinigung machen, aber seine Anstrengungen konnten nur seine Unreinheit erweisen und die Befleckung weiter ausbreiten. Ehe er für „rein“ erklärt werden konnte, musste ein Werk für ihn geschehen, das er selbst nicht tun und bei dem er nicht mithelfen konnte - ein Werk, das ganz und gar durch einen anderen getan werden musste. Der Aussätzige hatte nur „still zu stehen“ und den Priester ein Werk tun zu sehen, durch das der Aussatz vollständig gereinigt werden konnte. Der Priester verrichtete alles. Der Aussätzige tat nichts.